



NIKLAUS PETER

Patronin der Pfeifen

Wer im Fraumünster sitzt und die vielfältigen Klangfarben der Orgel genießt, mag bei sich denken: Ist die Orgel nicht seit alters das kirchenmusikalische Instrument schlechthin? Und wenn gerade die grosse Toccata und Fuge in d-Moll von Johann Sebastian Bach erklingt, so ist die Vermutung zur Gewissheit geworden. Schon falsch.

Denn in der Antike wurde die Orgel von den Christen gemieden. Sie war ein ziemlich grobes und schrilles Instrument, das Begleitmusik nicht nur für Hochzeiten, sondern eben auch zu grausamen Spektakeln in Amphitheatern lieferte, etwa dann, wenn Gläubige vor Publikum den Raubtieren vorgeworfen wurden. Aus diesem Grund war der Klang der Orgel den Christen ausgesprochen verhasst.

Und nicht anders war es bei der heiligen Cäcilia, der nachmaligen Patronin der Orgelmusik (und Kirchenmusik), deren Gedenktag auf den 22. November fällt. Von ihr erzählt eine altchristliche Martyriumslegende, wie diese junge römische Christin von den Eltern zur Heirat mit Valerianus gezwungen wird, wie sie am Tag dieser verwünschten Hochzeit unter dem

goldgewirkten Heiratskleid aus Protest ein härenes Hemd auf dem Leib trägt. Und dann fährt die Märtyrerlegende fort: «Während Orgelmusik erklang, sang sie in ihrem Herzen dem Herrn allein» (*cantantibus organis, illa in corde suo soli Domino decantabat*). Also durchaus keine Begeisterung für Orgelklänge, sondern ein traurig gesungenes Gegenlied, das Gott allein gewidmet war. Und dann kommt es, wie es kommen musste, nämlich zum Martyrium. Nun aber wurde das obige Zitat in der Messfeier für die heilige Cäcilia später um die Worte *in corde suo* und um das *soli* verkürzt, was man in etwas freier Verwendung des Ablativs dann übersetzen konnte: «Beim Spiel der Orgel lobte sie Gott.» Und damit war der Weg frei dafür, dass Cäcilia mithilfe einer redaktionellen Kürzung zur Patronin der Orgelmusik werden konnte.

Denn die Orgel hatte mittlerweile im byzantinischen Reich nicht nur ihren grauenhaften Kontext hinter sich gelassen, sondern auch ihre Tonqualitäten deutlich verbessert. Sie war zu einem Instrument für kaiserliche Zeremonien geworden. Über ein Geschenk aus Ostrom gelangte eine Orgel an den fränkischen Hof, worauf Ludwig der Fromme für Aachen eine solche Tonmaschine nachbauen liess. Zusammen mit der bald einsetzenden polyphonen Musik war die Verbreitung in Kirchen nun rasant – und mit ihr der Aufstieg der heiligen Cäcilia. Auf vielen Gemälden ist sie beim innigen Orgelspiel zu sehen, bedeutende Komponisten wie Henry Purcell, Georg Friedrich Händel und in neuerer Zeit Benjamin Britten haben ihr grossartige Werke gewidmet.

Sollte man den Popsong «Cecilia» von Simon & Garfunkel als eine Rückkehr zu den Anfängen interpretieren – natürlich nicht zur Heiligen selbst, aber zur Populärmusik in Stadien? Paul Simon, so liest man, habe zwar den Namen der Kirchenmusik-Patronin bewusst gewählt, um dann allerdings einen derben Text unter seine Melodie zu legen. Aber das ist nun wirklich eine andere Geschichte.

NIKLAUS PETER ist Pfarrer
am Fraumünster in Zürich.